

A woman with long, flowing blonde hair is shown from the chest up, looking down at an open book she is holding. She is wearing a white, intricately patterned lace top. The background is a vast field of purple lavender flowers under a bright, hazy sky. The overall mood is peaceful and romantic.

KAJSA ARNOLD

Lavendel

LESEPROBE

Roman

 FOREVER 



Die Autorin

Geboren wurde ich in Essen/ Ruhrgebiet. Nach mehr als 11 beruflich bedingten Umzügen lebe ich mit meinem Mann und meinen 6 Kindern in einer kleinen Stadt im Westmünsterland. Ich schreibe Liebes- und Unterhaltungsromane aus den Bereichen Erotik, Fantasy und Young Adult. Mehr als 25 Jahre arbeitete ich als Steuerfachangestellte, bevor ich Schreiben zu meinem Beruf

machte. Zu meinen größten Erfolgen gehört die 5-teilige Serie *Rhys by night*. Mittlerweile habe ich mehr als 50 Romane und Kurzgeschichten verfasst, die als BethTime Novel erscheinen. Kajsa Arnold ist eines von mehreren Pseudonymen. Ebenso schreibe ich unter dem Namen Rhiana Corbin und Skylar Grayson, sowie Pina Delacruz.

Das Buch

Eigentlich wollte Carla in der Provence nur Urlaub machen. Den Duft und die Farben der Lavendelfelder genießen. Doch als sie in dem kleinen Ort Sault ankommt, wird ihr ganzer Plan über den Haufen geworfen: In einem alten Baum findet sie einen alten nie abgeschickten Liebesbrief. Die Schrift ist verwittert, der Empfänger unbekannt. Gemeinsam mit dem attraktiven Quentin Junot macht Carla sich auf die Suche nach dem Liebespaar von damals, entschlossen den Brief zuzustellen. Doch Quentin ist genauso mysteriös wie ihr Fundstück. Einerseits hilfsbereit und liebenswürdig, aber auch verschlossen und in sich gekehrt. Was ist in seiner Vergangenheit

geschehen? Carla setzt alles daran, damit sich die tragische Liebesgeschichte von damals nicht wiederholt.

Kajsa Arnold

Lavendelliebe

Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Originalausgabe bei Forever.

Forever ist ein Digitalverlag der Ullstein Buchverlage GmbH,
Berlin

Oktober 2016 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2016

Umschlaggestaltung:

ZERO Werbeagentur, München

Titelabbildung: © FinePic®

Autorenfoto: © Guido Karp

ISBN 978-3-95818-141-0

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

1



Wie verliebt man sich in einen Duft? Wie in eine Farbe?

Ich wusste es nicht und doch hatte ich es getan. Bereits bei meinem ersten Besuch in der Provence hatte ich mein Herz verloren. Verloren an einen intensiven Duft, der den Sommer verhieß, das Bild einer orangefarbenen Sonne, die hinter blühenden Feldern versank. Ich ergab mich dem Farbenrausch, der die ganze Palette von Hellblau bis Dunkelviolett bediente und meine Sinne betörte.

Ich schaute aus dem Fenster des Reisebusses hinaus auf die Felder, die ein intensives Violett zeigten. Lavendelblüten so weit das Auge reichte.

»Meinst du nicht, dass diese Art von Urlaub eher etwas für Frauen ist, die die Sechzig schon weit hinter sich gelassen haben?«

Ich blickte meine Sitznachbarin Isabelle lächelnd an. Sie war meine beste Freundin und Begleiterin auf dieser Fahrt durch die Provence. Lange hatte ich Belle überreden müssen mit mir auf diese Reise zu gehen. Südfrankreich lag nun mal nicht um die Ecke, wenn man in London lebte, doch zum guten Schluss hatte sie zugestimmt. Wenn ich sie mir allerdings jetzt so ansah war ich nicht mehr sicher, ob es eine gute Idee gewesen war, sie mitzunehmen. Es war anstrengend jemanden von etwas überzeugen zu wollen, was man selbst so liebte, besonders bei einer Frau, die zu allem eine Meinung hatte, auch wenn sie im Grunde vom Thema keinen blassen Schimmer hatte. Aber so war Belle und ich liebte sie dafür.

»Nein, schau dir doch diese wundervolle Welt da draußen an. Hast du jemals etwas Schöneres gesehen?«, versuchte ich, ihr Interesse für die Provence zu wecken, doch ich biss bei ihr auf Granit.

»Also mir gefällt das Pink meines Nagellacks besser.«

Genervt verdrehte ich die Augen. Manchmal könnte ich Belle wirklich den Hals umdrehen.

Wir fuhren von Avignon, wo wir mit einem kleinen Flugzeug aus Southampton gelandet waren, die Route de la Lavande entlang. Die Lavendelstraße in der Provence, zur Zeit der Blüte. Das war schon immer mein Traum und er erfüllte sich gerade.

»Schau dich doch um, wir beide sind die einzigen Frauen, die die Menopause noch vor sich haben. Wir sind zweiunddreißig Jahre alt, Carla. Im Moment fühle ich mich jedoch doppelt so alt.« Belle schaute sich um und erwiderte ein Lächeln, das eine andere Touristin ihr zuwarf. Der größte Teil der Touristengruppe bestand wirklich aus Franzosen im Rentenalter, ich ließ mich davon keineswegs irritieren. Ich freute mich auf die Landschaft, die Farben und Düfte, das gute Essen, die Gesellschaft der Franzosen und das Flair der Region.

»Wo werden wir heute übernachten?«, fragte Belle und gähnte genüsslich.

Ich schaute in die Reiseunterlagen, obwohl das Belle auch selbst hätte erledigen können, wollte ihr jedoch ein wenig entgegenkommen.

»Wir übernachten in Sault. Das Hotel heißt *Le Louvre*.«

»Ha, sind wir jetzt plötzlich wieder in Paris? Ich wollte, wir wären dort. Dann könnte ich mir wenigstens eine Handtasche kaufen und ein paar passende Schuhe. Findest du nicht auch, dass man in Paris die schönsten Schuhe findet, natürlich in Verbindung mit den passenden Handtaschen? Ich kann nur

hoffen, dass dieses Hotel einen besseren Standard hat als das letzte Nacht.«

»Wieso? Das Hotel in Carpentras war doch ganz in Ordnung. Ich weiß nicht, was du hast.« Ich seufzte innerlich. Nicht zum ersten Mal kam mir der Gedanke, dass Belle nicht die passende Reisebegleitung für die Provence war. Ich hätte mit ihr über ein Wochenende nach Paris fahren sollen. Dort, in der Stadt der Liebe und der Schönen, wäre sie wesentlich besser aufgehoben gewesen. Ich hatte noch nie so viele gutaussenhende Menschen auf einen Haufen gesehen wie letztes Jahr in Paris. Ja, dort wäre Belle definitiv besser aufgehoben, mit ihren brünetten Locken, die bis zum Rücken reichten, und den wunderschön geschwungenen Lippen. Mich zog es allerdings aufs Land, passend zu meinem blonden Haar, das ich zu einem längeren Bob geschnitten trug, und der kleinen Stupsnase, die mich immerzu ärgerte, sobald ich in den Spiegel schaute. Einzig meine dunkelblauen Augen, die fast die Farbe des Lavendels hatten, fand ich an mir schön.

Der Bus holperte über eine enge Straße, bog um ein paar Kurven und endlich standen wir vor dem *Hôtel Le Louvre*.

Ich sah Belles skeptischen Blick und wappnete mich innerlich gegen die nächste Tirade, die Belle zum Besten geben würde. Doch bis wir auf dem Zimmer ankamen blieb sie äußerst wortkarg.

»Machen wir uns frisch und gehen etwas essen?«, fragte ich voller Energie, denn ich wollte mir das Dorf genauer ansehen.

»Tut mir leid, Liebes. Ich bin müde und gönne mir jetzt eine heiße Dusche und werde den Rest des Abends im Bett vor dem Fernseher verbringen. Sei mir nicht böse, okay?«

Dann musste ich also alleine los. Ich atmete hörbar aus und lächelte. »Kein Problem. Ruhe dich aus. Soll ich dir etwas mitbringen?«

Belle schüttelte den Kopf. »Nein, danke. Ich habe noch Obst, das ich auf dem Markt gekauft habe. Das reicht mir.« Sie gähnte herzhaft.

»Gut, dann bin ich mal weg.« Ich schnappte mir meine Handtasche und lief hinaus auf die Straße. Das Hotel lag am Ende einer Sackgasse und ich überquerte den Platz. Fand ein kleines Restaurant, in dem ich mir köstliche Kleinigkeiten wie Schnecken und Austern bestellte. Ich liebte die französische Küche und kochte gerne selbst. Während ich es mir schmecken ließ ging die Sonne langsam unter. Der orangefarbene Himmel zog mich in seinen Bann und ein Flirren lag in der Luft, das mir ein Lächeln auf die Lippen zauberte. Eigentlich mochte ich nicht alleine essen, doch ich hatte einen kleinen Zweiertisch ergattert und lehnte mich entspannt zurück. Nachdem ich auch noch eine Nachspeise verdrückt hatte, beglich ich die Rechnung und machte mich auf den Weg. Ich vermied die üblichen Souvenirshops, sonst würde ich heute gar nicht mehr ins Hotel kommen. Vor dem Eingang sah ich Isabelle stehen, der Koffer zu ihren Füßen. Sie schien auf mich zu warten und in meinem Bauch machte sich ein ungutes Gefühl breit, das mir sagte: Da stimmt etwas nicht.

»Belle! Was ist los?«, ging ich fragend auf sie zu und versuchte an ihrem Gesicht abzulesen, was geschehen sein konnte.

»Carla, bitte habe Verständnis, aber diese Reise ist nichts für mich. Es tut mir unendlich leid, werde aber in dieser Einöde verrückt. Ich fahre einige Tage nach Paris und dann zurück nach London. Ist das okay für dich?«

Ihr fragender Blick rührte mein Herz. Ich wollte sie nicht zu etwas zwingen, was nicht ihr Ding war. »Natürlich. Es tut mir leid, dass ich dich überhaupt zu dieser Reise überredet habe. Ich dachte mir schon, dass das nichts für dich ist. Soll ich dich nach Paris begleiten?« Logisch wollte ich hier bleiben,

aber ich wollte Belle auch nicht alleine lassen. Ich steckte in der Klemme. Musste zwischen Liebe und Pflicht wählen, kein faires Spiel. Ich versuchte meine Gesichtszüge unter Kontrolle zu bekommen, damit Belle mir nicht anmerkte, wie schwer es mir fiel diesen Ort hier zu verlassen.

»Nein, natürlich nicht. Wie kommst du nur darauf? Ich will in Taschen und Schuhen schwelgen und brauche kein Gewissen neben mir, das mich stoppt. Bleib du mal schön hier in diesem *Dorf*.« Sie lächelte vielsagend. »Ich fahre in die große, böse Stadt und reiße mir einen heißen Typ auf, der noch nicht auf einen Rollator angewiesen ist.«

Meine Arme flogen förmlich um ihren Hals. »Danke, Belle«, flüsterte ich.

»Weiß ich doch«, erwiderte sie und strich mir über den Kopf. Sie war ein klein wenig größer als ich, weil Belle High Heels mit mindestens zehn Zentimeter Absätzen trug, die in die Provence passten wie Sandalen an den Nordpol.

»Warum bleibst du nicht bis morgen?«, fragte ich ein wenig besorgt.

»Ich nehme den Nachtzug, dann bin ich morgen da, sobald die Läden öffnen.« Sie lachte laut über ihre eigenen Worte. »So hast du das Zimmer ganz für dich allein. Vielleicht lernst du ja einen Mann kennen, der die Stufen in die obere Etage ohne Lift schafft.« Belle zwinkerte mir zu.

Ich konnte ihr einfach nicht böse sein. »Wir bleiben in Verbindung, okay?«

»Klar, ich schicke dir Fotos von den heißen ...«

Ich hob warnend eine Augenbraue in die Höhe.

»... Handtaschen, von den heißen Handtaschen, die ich mir kaufen werde.«

Wir lachten beide auf.

»Da kommt das Taxi, das mich zum Bahnhof bringt.« Sie winkte dem Fahrer und er hielt auf der Straße neben uns an

und sprang aus dem Wagen, um ihr Gepäck in den Kofferraum zu legen.

»Ich wünsche dir noch wunderschöne Tage, meine Kleine.« Sie drückte mich und ich wurde ein wenig wehmütig. Jetzt war ich ganz allein hier, aber die nächsten Tage würden mich hoffentlich entschädigen. Das Wetter sollte stabil bleiben, also stand einem schönen Urlaub in der Provence nichts im Wege.

»Viel Spaß in Paris und spreng dein Konto nicht«, warnte ich sie.

Belle winkte mir zu und setzte sich ins Taxi. Ich schaute den roten Rückleuchten nach, bis sie hinter der nächsten Kurve verschwanden. Mit einem lauten Seufzer atmete ich aus und ging langsam auf einen der leeren Tische zu, die vor dem Hotel aufgebaut waren und zum *Le Louvre* gehörten. Ich bestellte ein Glas Rotwein. Die Sonne war bereits untergegangen und viele Gäste hatten sich auf ihre Zimmer verzogen. Mir machte es nichts aus, hier allein zu sitzen und meinen Gedanken nachzuhängen. Ich hätte es besser wissen müssen: Belle war nicht für eine solche Reise geschaffen. Allerdings gab es auch niemand anderen, der mich hätte begleiten können. Außer vielleicht Roan, Belles Bruder. Er mochte mich, ich ihn auch, allerdings mochten wir uns auf unterschiedliche Weise. Ich sah in ihm den Bruder, den ich nie hatte, er schien mehr für mich zu empfinden. Doch seine Gefühle konnte ich nicht erwidern, daher war es besser, Belle zu fragen, ob sie mich begleitete, was sich jetzt im Nachhinein allerdings als Fehler herausgestellt hatte.

Eine Weile hing ich meinen Gedanken nach, hörte eine Taube flattern und schaute an dem Baum hinauf, der mir am Nächsten stand. Eine alte knochige Kastanie, die ihre Krone über mehrere Sitzbereiche ausbreitete. Der Stamm war dick und hatte eine markante Rinde. Auf der Höhe, wo sich die ersten Zweige teilten, sah ich eine Ritze, an der die Rinde ab-

gesplittert war. Sie wurde von einem Ast verdeckt, doch aus meiner Perspektive konnte ich sie gut erkennen, weil das Licht eines Lampions, der in den Bäumen hing, genau darauf schien. Ich sah etwas Helles, als hätte jemand dort etwas versteckt. Vielleicht hatte auch der Wind etwas hinaufgewirbelt, doch je länger ich hinaufblickte, um so neugieriger wurde ich.

Der Kellner kam, weil er Feierabend machen wollte und ich bezahlte mein Glas Wein. Es wurde Zeit für mich, endlich schlafen zu gehen. Morgen stand ein anstrengend langes Programm auf dem Plan, ich sollte ausgeschlafen sein. Außerdem wollte ich den Sonnenaufgang nicht verpassen, also musste ich früh aus den Federn. Ich erhob mich und suchte nach dem Hotelschlüssel, als mein Blick erneut nach oben ging. *Da ist doch was versteckt!*, ging es mir durch den Kopf und ich stieg, ohne darüber nachzudenken, auf einen der Plastikstühle und reckte mich hoch, um an den Spalt zu gelangen.

»Kann ich Ihnen vielleicht helfen?«

Die dunkle Stimme brachte mich so aus dem Takt, dass ich den Halt verlor und vom Stuhl gefallen wäre, hätten mich nicht zwei starke Hände aufgefangen.

»Oh Gott!«, rief ich erschrocken. »Das wäre beinah schief gegangen.«

Er hielt mich immer noch fest und starrte mich gebannt an. Ein großer, düster dreinblickender Mann, mit Armen wie Eisenklammern.

»Sie können mich jetzt loslassen«, wisperte ich verlegen.

Er nickte und stellte mich auf meinen Füßen ab.

»Was wollten Sie da oben?«, fragte er unwirsch.

»Da steckt etwas fest«, antwortete ich verlegen und zeigte nach oben.

»Wo?«, fragte er und folgte meinem Blick den Stamm hinauf.

»Dort oben, wo sich der Stamm gabelt.« Ich hoffte, dass mein Französisch gut genug war und er verstand, was ich sagen wollte.

Jetzt stieg er selbst auf den Stuhl und griff in das Loch. Er war natürlich groß genug, im Gegensatz zu mir.

»Es hängt fest«, brummte er.

»Dann ziehen Sie fester«, meinte ich.

Er warf mir einen grimmigen Blick zu, doch ich ließ mich davon nicht beeindrucken. »Wer sind Sie? Gehören Sie zu diesen Aktivisten, die überall rufen: Rettet die Bäume?«

»Und sind Sie immer so unfreundlich?«, fragte ich statt einer Antwort und stemmte die Hände in die Hüften.

»Ja, das ist mein zweiter Vorname. Ich hab es.« Er zog etwas aus dem Spalt und sprang vom Stuhl, kam neben mir auf der Straße zum Stehen.

»Und wie ist Ihr erster Vorname?«

»Wie meinen Sie das?«

»Na, wenn *Unfreundlich* Ihr zweiter Vorname ist, müssen Sie doch auch einen ersten haben«, erklärte ich ihm, als hätte ich es mit einem der Kinder zu tun, die täglich in das Untersuchungszimmer spazierten.

»Sie sind nicht von hier«, stellte er fest.

Blitzmerker! »Nein, ich bin Touristin und komme aus London«, erklärte ich in knappen Worten.

»Erzählen Sie jedem sofort Ihre Lebensgeschichte? Sie sollten vorsichtig mit Informationen sein, die Sie mit Fremden teilen.«

»Und was sind Sie? Von der Polizei?«

Er schnaufte nur und hielt einen kleinen, vergilbten Umschlag in der Hand, der von einer Plastikhülle geschützt wurde. »Das hing in der Spalte fest«, erklärte er und reichte mir seinen Fund.

Ich nahm ihn und legte den Umschlag auf dem Tisch ab.

»Was ist das?«, fragte er neugierig.

»Wonach sieht es denn aus?« Ich war ein wenig gereizt, weil er so unfreundlich war und mir noch nicht einmal seinen Namen sagen wollte.

Vorsichtig strich ich den Umschlag glatt, der schon ziemlich verwittert und porös zu sein schien. Er musste einmal weiß gewesen sein, jetzt war er vergilbt und die Schrift auf dem Umschlag ziemlich verblasst. Die Handschrift war feingeschwungen, zumindest das, was man noch erkennen konnte. »Das ist ein Brief«, meinte ich erklärend und schaute ihn verwundert an.

Erst jetzt fiel mir sein gut geschnittenes Gesicht auf, das von dunkelbraunen Haaren umgeben war. Er hatte eine große Nase, volle Lippen mit einem ausgeprägten Amorbogen und ein Grübchen am Kinn. Seine Wangen waren von Bartstopfeln bedeckt. Verwirrend waren diese grünen Augen. Er stand mir so nah gegenüber, dass ich selbst bei diesem schummrigen Licht goldene Sprenkel in der Iris erkennen konnte. Das helle Grün war so ungewöhnlich, dass ich gar nicht aus dem Stauen herauskam.

»Vermutlich hat ein Tourist wie Sie einer sind eine Nachricht hinterlassen«, brummte er, als hätte ich ihn mit etwas total Überflüssigem behelligt.

»Sollen wir nachsehen?«, fragte ich ein wenig aufgeregt.

»Ich denke mal, dass Sie es ohnehin nicht lassen können. Ihre weibliche Neugier würde Sie glatt umbringen.« Der Hauch eines Lächelns glitt über sein Gesicht.

»Ich werde ihn besser an der Rezeption abgeben. Vielleicht wird er bereits vermisst. Es gibt immer noch so etwas wie ein Briefgeheimnis. So viel zu meiner weiblichen Neugier. Es war schön, Sie kennenzulernen, Monsieur ...« Ich hielt ihm die Hand hin.

Er blickte auf meine Hand, als hätte ich eine ansteckende Krankheit. Ich wollte die Hand schon senken, da ergriff er sie doch noch. »Junot. Quentin Junot. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Aufenthalt«, knurrte er.

Oh, wow! Das waren sogar ein paar freundliche Worte, wenn auch wenig hübsch verpackt.

»Danke für Ihre Hilfe, Monsieur Junot. Mein Name ist übrigens Carla.«

»Carla und wie weiter?«

Was war das jetzt? Männliche Neugier?

»Nie zu viel verraten. Wie Sie schon sagten. Gute Nacht, Monsieur Junot.«

Ich schnappte mir den Umschlag vom Tisch und betrat das Hotel.

2



Natürlich verschief ich den Sonnenaufgang. Da ich erst nach Mitternacht ins Bett gekommen war und dann noch über eine Stunde wach gelegen hatte, konnte ich dem morgendlichen Spektakel nicht beiwohnen, als die Sonne ihre ersten Fühler ausstreckte und die Nacht verdrängte. Vielmehr hatten sich die ganze Nacht intensive grüne Augen in meine Träume geschlichen, sodass ich am Morgen den Wecker erst gar nicht gehört hatte. Ich hätte an der Rezeption Bescheid geben müssen, wenn ich geweckt werden wollte, doch als ich am Abend endlich in die Lobby kam, war keine Menschenseele zu sehen. Ergo konnte ich auch den Brief nicht abgeben und hatte ihn mit auf mein Zimmer genommen.

Ich versuchte meine Neugier in Grenzen zu halten, allein schon um Monsieur Junot nicht Recht zu geben, aber ich hörte den Lockruf der Wissbegierde bis zu meinem Bett. Er hatte sich gepaart mit dem Reiz des Unwiderstehlichen und nein, Gott war mein Zeuge, ich war geschlagen mit Entdeckerfreude - was sollte ich da schon machen? Diese Drei zusammen grenzten fast schon an Nötigung, würde ich mal sagen. Ich war ihnen hilflos ausgeliefert. Da konnten auch die schönen Augen eines Quentin Junot keinen Einhalt gebieten.

Schnell, bevor ich es mir anders überlegen konnte, schlüpfte ich aus dem Bett und ging auf die Kommode zu, auf der ich gestern den Brief abgelegt hatte. Zwinkerten die geschwungenen Buchstaben mir gerade zu? Hörte ich nicht den kleinen Lockruf: Mach mich auf! Befreie mich?

Ohne lange darüber nachzudenken öffnete ich den verwitterten Papierumschlag. Dort, wo früher mal ein Name gestanden hatte, gab es nur noch Restspuren von verlaufener Tinte. Der Empfänger war also nicht mehr auszumachen. Vielleicht gab der Inhalt des Briefes ja Aufschluss darüber, für wen er bestimmt war.

Ich faltete das vergilbte Blatt Papier auseinander. Die Tinte war auch hier schon stark verblasst, doch noch leserlich. Ein Glück. Ich atmete angespannt aus und fühlte mich wie Indianer Jones auf Schatzsuche.

Lieber Q.,

das, was Du mir in Deinem Brief mitgeteilt hast, hat mein Leben verändert. Deine Liebe beflügelt mich. Immer wieder lese ich diese zärtlichen Zeilen. Mir Deine Liebe zu gestehen war das Mutigste, was Du in Deinem Leben getan hast. Ich träume jede Nacht von Dir und sehe Deine wunderschönen grünen Augen vor mir. Du weißt, dass auch ich Dich liebe. Ich wollte, das Schicksal wäre nicht gegen uns. Ich wollte, wir hätten ein ganzes Leben. Bitte schreibe mir keine Briefe mehr!

Deine Éloise

Oh mein Gott! Es war ein Liebesbrief. Ich konnte es nicht fassen. Ich ließ mich auf meinem Bett nieder, weil meine Knie weich wurden. Wie traurig war das denn bitte?

Ich kniff meine Augen zusammen, weil ich nicht weinen wollte. Keine Ahnung, was dahinter steckte, aber mit solch einer Nachricht hatte ich nicht gerechnet. Warum befand sich der Brief in diesem Baum? Hatte er seinen Adressaten nie erreicht? Oder hatte der ihn dort versteckt? War der Baum ein geheimer Briefkasten oder hatte eine Laune des Schicksals

diesen Brief dort einfach hinterlegt? Möglicherweise durch eine Windböe?

Tausend Fragen schwirrten mir durch den Kopf und ich schloss die Augen, um mich zu konzentrieren und wieder klar denken zu können.

Sollte ich ihn eventuell zur Polizei bringen? Womöglich konnte man mir dort weiterhelfen. Ich beschloss erst einmal zu duschen und zu frühstücken; nicht ausgeschlossen, dass mich eine Blitzidee befiel, was ich mit meinem Fundstück anstellen konnte.

Das Wetter war schön, keine Wolke am Himmel, also war es eine gute Idee draußen im Hof zu frühstücken, dort, wo ich gestern den Brief gefunden hatte.

Die Reisegruppe verpasste ich, sie war schon auf einer Wanderung, doch dafür hätte ich jetzt ohnehin keine Zeit gehabt, ich hatte eine Mission. Ich durfte nur nicht die Abfahrt am frühen Vormittag verpassen. Wer auch immer dieser geheimnisvolle Q. war, er sollte seinen Brief erhalten. Gedankenverloren schaute ich mir den Brief noch einmal an, während ich auf mein Frühstück wartete.

»Wusste ich es doch, dass Sie Ihre Neugier nicht zügeln können!«

Die Stimme ließ mich zusammenschrecken, als hätte man mich in der Schule beim Spicken erwischt.

»Mein Gott! Was erschrecken Sie mich denn so? Spionieren Sie mir etwa nach?«

Monsieur Junot ließ sich ohne Einladung einfach an meinem Tisch nieder.

»Bitte, setzen Sie sich doch! Oh, Sie sitzen ja schon«, verkündete ich grimmig und holte immer noch hektisch Luft.

»Sie schulden mir ein Frühstück«, teilte er mir unverschämt mit und grinste auch noch.

»Wieso?«

»Ich habe Recht behalten. Sie konnten Ihre Neugier nicht zügeln und haben den Brief geöffnet. Haben Sie sich so wenig im Griff, Carla?«

Er sprach meinen Name aus, als würde er mich zärtlich streicheln. Ich blickte ihn überrascht an und musste hart schlucken. Jetzt, im Morgenlicht, sah er so verwegen gut aus, dass ich ein wenig verlegen wurde. Zum Glück brachte der Kellner mir gerade mein Gedeck und wir wurden unterbrochen.

»Un café et un croissant, Quentin?«, fragte ihn der Kellner.

»Oui, Jacques. Comme d'habitude«, antwortete Monsieur Junot und machte es sich an meinem Tisch gemütlich.

»Das müssen Sie lesen«, forderte ich leise und zeigte auf den Brief.

»Warum?«, fragte Quentin, nachdem der Kellner den Tisch wieder verlassen hatte.

»Da steckt etwas ganz Geheimnisvolles dahinter«, erklärte ich aufgeregt.

»Ist es eine Schatzkarte?«, fragte er überrascht und zog spöttisch eine Augenbraue in die Höhe.

»Nein, viel besser. Es ist ein Liebesbrief.«

Er verzog das Gesicht, als hätte ihn der Gehirnfrost eines zu kalten Eises erwischt.

Ich faltete den Brief vorsichtig auseinander. »Hören Sie zu: Lieber Q., das was du ...« begann ich leise vorzulesen. » ... und sehe deine wunderschönen grünen Augen vor mir. Du weißt, dass auch ich Dich liebe. Ich wollte, das Schicksal wäre nicht gegen uns. Ich wollte, wir hätten ein ganzes Leben. Bitte schreibe mir keine Briefe mehr! Deine Éloise.« Ich blickte ihn über den Rand des Briefes an und plötzlich sah ich wunderschöne grüne Augen - sah die Lösung des Rätsels glasklar vor mir. »Oh Gott!«, stöhnte ich laut, »der Brief wurde für Sie geschrieben!« Fassungslos ließ ich das Papier sinken. Mein

Frühstück war vergessen. Ich schaute in Quentins grüne Augen, die mich spöttisch anblickten.

»Das glauben Sie doch wohl selbst nicht. Wer sollte denn mir einen Liebesbrief schreiben?«

Bei seinem harschen Ton fragte ich mich das auch. So einen Holzklotz konnte man wohl kaum lieb gewinnen. Und doch war da etwas in seinem Blick, seinen Zügen, das mich neugierig machte. Wenn er sich unbeobachtet fühlte, dann sah ich etwas, das mein Herz berührte. Er sah umwerfend aus, so männlich und stark. Wenn er nur nicht so unfreundlich wäre. Das braune Haar trug er ein wenig länger als es gerade Mode war, doch das schien ihm egal zu sein. Seine Jeans saß tief auf den Hüften, die Füße steckten in Stiefeln und heute trug er ein weißes Hemd, an dem ein Knopf zu viel geöffnet war. Ich sah die feinen Härchen auf seiner breiten, festen Brust und musste mich zusammenreißen, damit mir der Sabber nicht aus dem Mund lief. Gott, was für ein Anblick!

»Glauben Sie, Sie finden den Empfänger des Briefes an meinem Körper? Oder warum mustern Sie mich so eindringlich?« Seine barsche Stimme holte mich ins Jetzt zurück.

Wütend köpfte ich mein Ei und wünschte, es wäre sein Kopf. Dabei flog der Deckel in hohem Bogen direkt in meine Kaffeetasse. Verflucht, warum musste ich mich immer so ungeschickt anstellen?

Verlegen fischte ich die Schale aus der schwarzen Brühe und warf meinem Gegenüber einen scheuen Blick zu. Sein schadenfrohes Lachen weckte den Kampfgeist in mir. »Haben Sie immer so schlechte Laune wenn Sie noch keinen Kaffee nach dem Aufstehen hatten oder sind Sie einfach von Natur aus so unverschämt?«, fragte ich und biss mit Hingabe in das Croissant.

Nun war es an Quentin mich ungeniert zu beobachten. Entweder hatte er einen ungeheuren Hunger oder es war etwas

anderes, dass ihn auf meinen Mund starren ließ, während er sich mit der Zunge über die Lippen fuhr. Ich musste trocken schlucken, dieser Mann war einfach zu verführerisch für diese Welt.

Seinen Blick wandte er erst ab, als der Kellner ihm das Gedeck auf den Tisch stellte und mit ihm ein kurzes Gespräch begann. Ich genoss unterdessen das köstliche Frühstück und das geschäftige Treiben um mich herum.

»Was haben Sie jetzt vor?«, richtete Quentin seine Worte an mich. Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass der Kellner wieder verschwunden war.

»Ich werde den Brief zustellen«, meinte ich freimütig.

»Wie wollen Sie das anstellen, wenn Sie nicht einmal wissen, für wen er bestimmt war, geschweige denn, wer ihn hinterlassen hat?« Er trank einen großen Schluck von seinem Kaffee. Schwarz. *Wie seine Seele*, ging es mir durch den Kopf. Doch je mehr er von dem Kaffee trank, um so zugänglicher schien er zu werden.

»Ich werde es herausfinden. Das dürfte nicht so schwer sein.«

»Sie gehören doch bestimmt zu einer Reisegruppe«, stellte er wissend fest.

Ich nickte. Natürlich - wir fuhren heute Mittag weiter zu unserer nächsten Station. Nachdenklich nagte ich an meiner Unterlippe. Jetzt einfach weiterzufahren, ohne zu wissen, was es mit diesem Brief auf sich hatte, war unmöglich!

»Und Sie sind sicher, dass dieser Brief nicht für Sie bestimmt ist? Immerhin trägt er Ihren Namen«, hakte ich konkret nach.

»Ich kenne keine Éloise. Nein, dieser Brief ist keinesfalls an mich gerichtet.«

»Dann werde ich wohl etwas länger bleiben als gedacht.«

»Hier in Sault?«

»Ja, warum fragen Sie?«

»Nun, Sault liegt so ungefähr am Ende der Welt. Eine Frau wie Sie hält doch wohl eher nach dem nächsten Schuhgeschäft oder Bekleidungsladen Ausschau.«

Ich schnaufte verächtlich. »Sind Sie immer so schnell damit, Leute in eine Schublade zu stecken? Was machen Sie denn beruflich?«, wollte ich wissen. Man sollte immer wissen, mit wem man es zu tun hat.

»Nichts«, entgegnete er und zuckte die Schultern.

»Sie werden doch einen Beruf haben.«

»Ich war früher bei der Polizei«, gab er zögerlich zu.

»Sie waren ein Gendarm?«

»Mordkommission.«

»Oh«, meinte ich leise. Er wich meinem Blick aus, trank erneut einen Schluck, dabei musste seine Tasse fast leer sein. Wie auf Kommando brachte der Kellner ihm eine neue.

»Merci, Jacques. Encore un café pour la dame.«

»Oui, Quentin.«

»Dann könnten Sie mir eventuell helfen, wenn Sie Kontakte zur Polizei haben«, überlegte ich laut und trank den Rest meiner Tasse leer. Sobald ich sie abgestellt hatte kam Jacques, der Kellner, und tauschte sie gegen eine neue aus.

»Merci, Jacques«, bedankte ich mich mit einem Lächeln.

»Vous sentez bon«, meinte er, zu Quentin gewandt.

»Merci, Jacques. C'est Chanel No. 5«, erklärte ich auf seinen Hinweis, dass ich gut riechen würde.

Quentins Gesicht zeigte ein kleines Lächeln. Diese Franzosen, was die immer hatten. »Also? Können Sie mir helfen?«

»Nein.«

»Nein?« Ich konnte es nicht fassen. »Warum wollen Sie mir nicht helfen?«

»Weil mich diese ganze Sache nichts angeht. Sie haben den Brief gefunden und beschlossen Geheimagentin zu spielen.«

Mich halten Sie bitte aus der Sache heraus. Damit habe ich nichts zu schaffen.«

»Aber sie möchten doch bestimmt auch herausfinden, wer dieser geheimnisvolle Q. ist und wer Éloise.«

»Nein.«

»Nein? Ich glaube Ihnen nicht. Es ist Ihre Pflicht, den Brief an seinen Empfänger zu übermitteln.«

»Meine Pflicht?«

»Ja, Ihre Pflicht als französischer Staatsbürger. Und hören Sie auf, ständig meine Sätze zu wiederholen. Ich bin ja nicht senil. Also entnehme ich Ihrer Reaktion, dass Sie mir nicht helfen wollen.«

Quentin nickte mir zu. »Das sehen Sie zur Abwechslung mal richtig. Ich habe weder Zeit und Lust Ihnen zu helfen. Danke, dass Sie mir Gesellschaft geleistet haben.« Er legte zwanzig Euro auf den Tisch und erhob sich.

»Sie wollen jetzt einfach so gehen?«, fragte ich verblüfft.

Er beugte sich kurz zu mir herunter und im ersten Moment dachte ich, dass er mich küssen wollte, doch dann flüsterte er mir ins Ohr: »Und Sie sollten auch gehen, oder ist das nicht der Bus Ihrer Reisegruppe, der sich da gerade in Bewegung setzt?«

Ich blickte mich um und sah meinen Reisebus gerade noch um die Ecke biegen. »Oh Mist!«, rief ich aufgeregt. Sie waren einfach ohne mich weitergefahren. »Warum haben Sie mir nicht eher Bescheid gegeben?«, rief ich Quentin hinterher, der langsam die Straße überquerte, doch er winkte mir nur zu, ohne sich umzudrehen.

Mehr unter forever.ullstein.de